

wälzte sich eine unendlich schwere Last von der Brust des Bürgermeisters, ein zufriedenes Lächeln flog über sein Gesicht. „Ja, ja, Ihr habt Recht, Herr Gebatter,“ sagte er; „der Apotheker hat mir auch schon gesagt, daß er was verstehen soll; beruhigt Euch, er soll Euch nicht entwischen, der Allopath soll Doctor unserer guten Stadt werden, wir wollen von dem andern neuen Kram nichts wissen. Seid Ihr damit einverstanden, ihr Herren?“ — Da nickten die wohlweisen Räte der guten Stadt allesammt einmütiglich mit dem Haupte, und sagten: „recte, recte, domine.“

Also wurde der Allopath Doctor zu Schöppensiedt und trug den Steg über seine Collegen davon; aber seit jener Zeit soll niemals wieder Klage über die zunehmende Bevölkerung gedachten Orts vorgekommen sein.

Der Brautkranz.

Erzählung von H. Kletke.

(Mit einem Stahlstich.)*

I. Der Brautkranz.

Vor der Bude des Krämers standen zwei junge Mädchen, von denen eins, das hübsche Mandel, die Tochter einer Wittve war, die im Dorf ein Häuschen hatte, das andre, Bätly, ihre Freundin. Es galt den Handel um einen Brautkranz; des reichen Gastwirths Tochter war die Braut, und Mandel Brautjungfer und gab den Kranz.

Mein hübsches Mandel, sagte der bössliche Krämer, sollten wir um die Paar Kreuzer uneins werden? ich seh' schon, Du willst mich nichts verdienen lassen, so mag's nur sein! Du könntest den Kranz gar umsonst haben, wenn Du mich obenein nehmen wolltest, denn daß ich seit drei Jahren Wittwer bin, das weißt Du, und so ein blankes, schmuckes Mädchel — nun ich rede nur so, Du hast wohl Dein Theil, und auf mich nicht gewartet.

Der Krämer schwakte in einem zu, aber Mandel sagte kein Wort, legte hastig das Geld hin, und zog Bätly mit sich fort. Es ist schon wahr, plauderte Bätly unterwegs, was die Leute sagen, Du bist so still geworden; aber ich mißt's ja wissen, wenn Du was Liebes hast.

Mandel seufzte von Herzen. Wer weiß, sprach Bätly, über's Jahr trägt Du vielleicht selber so ein Kränzchen, — der reiche Meyer, der sich zehnmal nach Dir umschaut — Pfui, sagte Mandel unwillig, der böse Mensch, der auf Pfänder leibt und die armen Leute um Haus und Hof bringt!

So wird's ein anderer sein, fuhr Bätly fort, und wenn's der braune Seppi wär'. Mandel wurde blutroth, da stand der braune

*) Nach einer sehr hübschen Lithographie in größerem Maasstabe, welche bei Herrn C. S. Schröder in Berlin erschienen ist.

Seppi wirklich drüben über'm Bach und rief: Gott grüß! — Schön Dank! versetzte Bätly, und Mandel nickte still mit dem Kopf.

Ja, Du dankst dem hübschen Burschen kaum einmal, sprach das muthwillige Mädchen; aber schon gut, Du mußt einen Reicheren haben, und dem wilden bösen Seppi traue ich nicht; er ist nicht im Dorf aufgewachsen, sein Vater ist mit ihm hergekommen, kaum, daß er ein Landstind ist.

Was willst du dem Seppi nachsagen? fragte Mandel lebhaft, er ist still und fleißig, er sucht keinen Streit, und Gott erbarm' es, daß er nicht mehr hat, 's ist seine Schuld nicht.

Da standen sie vor der Mandel ihrem Hause, und Bätly sagte: Leb wohl! und lachte: Hü! dich vor dem braunen Seppi!

2. Die Hochzeit. — Seppi.

Sang und Klang war vorüber, der Jubel hatte lange ausgekämmt, die Glücklichen saßen schon in ihrem eigenen Hause. Mandel aber ging mit stillem Herzen in dem kleinen Gärtlein, welches gleich an die Wohnstube stieß, auf und zu, und begoß die Herbstblumen. Sie hatten gestern Alle gesagt, nun müßte sie als Kranzjungfer die nächste Braut sein; sie hatten so viel geschertzt und gelacht, daß der Mandel ganz trüb und weh wurde. — Drin in der Stube saß die Mutter am Fenster und spann. Eben ging der reiche Pfand-Meyer, wie sie ihn hießen, vorüber, stand still am Fenster und sagte: Schaut, wie so fleißig, zum Hausstand für die Tochter? Gebt mir das Mäd'el, eh' der Winter kommt. Seh, was meint Ihr dazu? Ihr wißt schon, ich sitz' nicht beim leeren Kasten; frisch zugeschlagen mit Hand und Mund!

Aber die alte Frau schlug nicht zu, sondern versetzte ernsthaft: Müßt schon bei der Mandel selber anfragen, ich zwing' sie nicht. — Da zog der Freier ein verdrießlich Gesicht, lachte hochmüthig, und ging seines Weges. Als das Mädchen in die Stube trat, sprach die Mutter: Der Pfand-Meyer ist hier gewesen, und will dich zur Frau haben. Heilige Mutter Gottes, schrie Mandel, du hast doch nicht Ja gesagt?

Er soll dir's selber sagen, ich zwing' dich nicht, hab' ich geantwortet.

Länger konnte sich Mandel nicht halten; sie küßte heftig die Hand der alten Frau und weinte bitterlich. Da sagte die so sanft als möglich: Ja, mein Kind, ich will dich nicht zwingen, und der Pfand-Meyer zumal ist kein guter Mensch, aber der Seppi steckt dir im Kopf, und das wird dich unglücklich machen. Ich bin dem Seppi nicht böse, fuhr sie fort, da Mandel noch heftiger weinte, aber ich wollte, sein Vater wär' nimmer in unser Dorf gezogen, denn was soll das werden? Das kleine Geböht ist übel verschuldet — ja doch, ich weiß, der Alte hat's ihm so hinterlassen, und der

Spand-Meyer hat auch sein Theil daran, aber du lieber Gott, wenn wir selber nur reiche Leute wären! Die paar Gulden in deiner Sparbüchse, die silbernen Fehlfelthaler, und das schöne goldne Kreuzchen, das Pathengesehnt der gnädigen Frau Gräfin, das ist ja dein größter Reichthum! Ich bin eine arme Wittwe, und der Seppi ist ein armer, verschuldeter Mensch.

Und er ist doch so gut, sagte leise die Tochter, so gut und so lieb.

Die Mutter that, als hörte sie's nicht: Mit Schulden anfangen, ist ein böses, böses Ding, macht graues Haar vor der Zeit. Wenn ich dein Elend mitansehen müßte!

Herzens-, Herzens-Mutter! rief Mandel, ich will recht beten, früh und Abends, daß Alles gut wird! —

Mandel betete früh und Abends mit heißen Thränen von ganzer Seele, und wenn sie in den Garten zwischen den Blumen ging, auf die der Herbstwind schon eine Menae gelbes Laub herabschüttelte, dachte sie zuweilen, ob es nicht besser sei, wenn sie mit den Blumen verginge, und die letzten Herbststrahlen ihr auf's Grab schienen.

So rückte die Zeit immer weiter, die Erde wurde brauner, Nebel dämmerten zeitiger über dem Wiesengrund, und Marienfädchen flogen hin und wider, als ob sie Alles umspinnen wollten. Eines Abends — die Mutter war schon des Nachmittags zu einer kranken Freundin gegangen und Mandel allein im Garten — da hörte sie ein Rascheln und Mäuschen in der Nähe, als ob sich Jemand mit Gewalt durch das dichte Dorngesträuch dränge. Mandel erschrak, und wie erst, da seht ein braunes, männliches Gesicht aus der Hecke sichtbar wurde. Sie wollte fortspringen und nach Hilfe rufen, als sie Seppi erkannte, der von den Dornen übel zerrissen war. Du thörichter wilder Mensch, sagte sie böse, was ist das für ein Streich von dir? Wenn's Jemand gesehen hat, was soll er denken? Und durch die Dornen —

Du liebes, gutes Mandel, bat Seppi, ihre Hand fassend, Niemand hat's gesehen, die Nachbarhäuser stehn ja weit genug, ich bin über den Graben gesprungen, und durch den Zaun in die Hecke gekommen. Die Mutter ist nicht heim, ich weiß wohl, und ich geh' auch gleich wieder. Nur einmal sehn muß' ich dich und sprechen, und hören, ob du mir noch gut bist.

Du weißt es wohl, seufzte Mandel, vielleicht wär's besser, daß wir's uns nie gesagt hätten, daß's aber einmal geschehen ist, so soll's auch bleiben, und mag's kommen, wie's will.

Betrüb' dich nicht, mein Herzensmandel, sprach Seppi, es möcht' mir selber das Herz zerspringen, wenn ich denke, wie's geht und steht; aber doch hab' ich frischen Muth. Wenn's noch so schlimm wird, sind's ein paar Jahre mehr, und da will ich schaffen, daß mir das Blut aus den Nägeln springt, bis du mein wirst. Ja Mandel, wenn du ein treues Herz hast, so soll's mir nicht bang sein.

Nandel entgegnete nichts, sie weinte und lachte halb. Lieber Gott! schrie Seppi, ich bin der glücklichste Mensch von der Welt! Nun geh', bat Nandel. Aber eh' noch Seppi seinen Rückweg nahm, trat die Mutter in den Garten, stand vor ihnen und sagte erzürnt: Schäm' dich, Seppi, schäm' dich, willst du mir ganz mein Kind verlocken und unglücklich machen; was willst du?

Ich bin ein ehrlicher Mensch, versetzte Seppi, und will es bleiben.

So solltest du, fuhr die alte Frau fort, dich heimlicher Weise nicht hersehnen, und meinem Kinde das Herz schwer machen; denn du weißt's ja nicht, du kannst's ja nicht wissen, wie lange das noch währen wird. Es ist böse, böse von dir, wie du jetzt thust; laß dich nicht früher sehn, bis du ehrlich und offen vor mich hintreten kannst und sagen: Nun kann ich die Nandel zum Weibe nehmen.

Seppi athmete schwer und ging. Aber als die Mutter auf ihre Tochter sah, wie sie dem Seppi so schmerzlich nachschaute, mußte sie's erbarmen, und sie sagte: Nein, Seppi, so sollst du mir nimmer gehn. Nimm keinen Groll mit, denn ich hab' keinen wider dich, und wenn dir's besser geht, will ich dich gern sehn.

Da reichten sich die Liebenden die Hände, und Seppi, statt durch die Pforte, ging trübseelig zur Hausthür hinaus.

3. Die Versuchung.

Es giebt Zeiten, wo Einer langsam mit jedem Tage mehr und mehr zu vergehen meint, bis der letzte Hauch wie ein langer, süchtiger Sonnenblick erlischt. Fällt aber in diese Seelenmüde plötzlich ein schneidender tiefer Schmerz, so zieht sich alles Leben straff zusammen, und richtet sich, statt des Todes, stärker und mutziger wieder auf. So still und müde lebte Nandel vor sich hin, bis Bätly eines Abends die Freundin besuchte, und ihr diese und jene Nachricht brachte. Sie schwakte hin und wider, und kam auch auf den braunen Seppi und erzählte: Er thut mir wirklich leid, der arme Bursche, denn sie werden ihm nächster Tage das Haus mit Allem fortnehmen und verkaufen, weil er kein Geld zu bezahlen hat; es'ist aber noch viel schlimmer mit ihm, denn er soll in böser Gesellschaft sein, und mit verwegenen Leuten verkehren, wie mit dem langen Ruprecht drüben aus der Heide. Dazu schleift er wie der Teufel, und da kann leicht ein Unglück geschehn, so wild und aufgebracht wie er jetzt ist. Gott behüt' einen Jeden, und wend' es zum Besten! Sieh' Nandel, dir wollt' ich's nur gesagt haben, daß du etwa nicht weiter an ihn dächtest und dich grämtest; denn nun wär' es doch aus mit euch.

Und ist das wahrhaftig wahr, Bätly, was du mir sagst? fragte Nandel, und richtete sich hoch und stark von der Bank auf, auf welcher sie saßen.

Gewiß, Mandel, betheuerte Bätly, ich möcht' dich ja nicht belügen, und sag dir's in der besten Absicht. Am Ende war's auch nicht nöthig, und du denkst obnebin nicht mehr an den Seppi, und es war eine unnütze Sorge von mir.

Mein, nein, sprach Mandel, ich danke dir. Nun erzähl' aber was recht Lustiges, Munteres, du kommst ja so weit und breit herum, Bätly.

Bätly war vergnügt, Mandel so rasch getrübet zu finden, denn sie hatte sich schon das Jammeru und Weinen um Seppi vorge stellt. Nun erzählte sie sink hintereinander Alles, was sie auf dem Herzen hatte, und da sie gern plauderte und selber aus vollem Halse dazu lachte, merkte sie kaum, daß Mandel so wenig dazu sprach.

Es war fast Nacht, als Bätly wieder heimging. Kaum war sie fort, so trat Mandel leise in ihre Kammer — die Mutter schlief lange schon — und nahm behutsam aus einer großen Truhe, die sie aufschloß, eine blecherne Sparbüchse und eine kleine lederne Kapsel. Sie verbarg beides unter ihrer Kleidung, legte die Haube ab, hüllte sich in ein großes Tuch, um nicht sogleich erkannt zu werden, öffnete die Hausthür, und trat in's Freie.

Ein rauher Novemberwind wehte, aber Mandel glühte. Heftig pochte ihr Herz: auf welchem Gange befand sie sich? Sie wollte zu Seppi, sie wollte ihm ihr ganzes kleines Eigenthum bringen, sie wollte ihn bitten, warnen, retten! Da war kein Zögern, kein Bedenken gewesen, die Furcht der Verläumdung böser Zungen, der lange einsame Weg zur Nachtzeit, sie dachte an nichts, sie fühlte nur, daß sie ihn retten müsse.

Als Mandel an das steinerne Crucifix kam, welches unweit des Waldbrandes stand, hielt sie die hastigen Schritte ein, und warf sich zur Erde. Knieend umfaßte sie das Kreuz des Erlösers — nur konnte sie weinen, nun konnte sie beten! Auch der Mond trat zwischen dem dunkeln windgetriebenen Gewölk hervor, und leuchtete wie verführend über das schmerzreiche Bild des Heilands und das weinende Mädchen. Als sie aufstand, erblickte sie in einiger Entfernung zwei Gestalten, welche vorsichtig, wie es schien, den hellen Mondschein vermieden und der Waldung rasch zuschritten. Sie näherten sich dem Kreuz — Mandel stand regungslos, bis sie plötzlich mit der ganzen Angst ihrer Seele, halblaut doch hörbar, Seppi! rief. Der Angerufene hinzuspringen, während sein Begleiter sich in den Wald verlor, war Eins. Erfreut, überrascht und verlegen stand Seppi vor ihr: Du hier, meine Mandel, in dieser Stunde, mein Himmel, was willst du, was hast du?

Seppi, entgegnete das Mädchen ernst, sieh den Ort, wo wir stehn, unter dem Bilde des himmlischen Erlösers, bei deiner Seligkeit, sprich die Wahrheit!

Was willst du wissen? fragte Seppi unruhig.

Was schleichst du zur Nacht mit dieser Büchse, was war dein Vorhaben, in wessen Gesellschaft gingst du? Sprich Seppi, lieber Seppi, hier hast du Alles, was mein ist, nimm es, verkauf's, es ist dein. Ich brauche nichts, ich will Armuth und Elend mit dir tragen — ach Seppi, du gehst auf schlechten Wegen! —

Die Sprache versagte ihr, zitternd lehnte sie an den Stein, und blickte unterwandt auf Seppi, der in innerster Bewegung schwer athmete. Seine Augen glänzten von Thränen; Mandel, gutes treues Mandel, sprach er leise, Gott behüte mich, daß ich etwas anrühre, was dir gehört. Das Geldstück würde mich in Mark und Bein brennen. Du sollst Alles wissen, Alles; nein Mandel, es ist noch nicht zu spät, jetzt, heute noch nicht. Sie wollen mir Alles verkaufen, ich soll als ein Bettler aus dem Hause gehn, beschimmt, verhöhnt vor dem ganzen Dorfe. Sieh, Mandel, das hat mir in Zorn und Wuth die Sinne so verwirrt, daß ich wie ein Rasender umliefe, meinte, du wärest nun immer verloren, und in solcher Noth gegen alle Menschen einen grimmigen Haß faßte. Freilich war ich böse verblendet, denn wenn ich deine Güte und Liebe seh', so ist aller Zorn und Haß verschwunden. Da kam nun vor etlichen Wochen der Ruprecht drüben von der Haide, machte sich bei mir zu schaffen, hatte von meinem Unglück gehört, und sprach: Laß sie's nehmen, in Teufels Namen, ein Schütz wie Du wird nicht verderben, hol' Dir alle Nacht ein Wildpret aus dem Forst, das ist recht und billig, sie zwingen Dich ja dazu: ich weiß' Dir jeden Weg und Steg. — Anfangs erschrak ich vor solchen Reden; heut' aber, weil es in mir kochte und brannte, nahm ich in der Verzweiflung die Büchse, und wollte mit ihm gehn, nur um zu schießen. Und was ich dann gethan hätte, das Gewehr bei der Hand, wenn sie gekommen wären, mich zu pfänden, ja, das weiß' der liebe Gott! Nein, sei ruhig, mein englisches Mandel, damit ist es vorbei. In Gottes Namen, soll es nicht anders sein, mögen sie kommen und sich bezahlt machen. Vorher aber will ich das Letzte versuchen. Auf den Gütern des Grafen, zwei Stunden von hier, wohnt ein Bettler meines Vaters. Freilich ist er ein karger, habgieriger Mann, sonst könnt' er mir helfen. Vielleicht thut er's doch, und ich mach' mich jetzt gleich auf den Weg.

Und die ganze Nacht durch willst du geh'n? fragte Mandel besorgt. Was thut's? sprach Seppi, ich bin nicht müde, und könnt' doch kein Auge zu machen, obwohl ich so viel ruhiger bin, als all' die Zeit her. Und du willst das Wenige nicht annehmen, was ich dir geben kann, und so gern geben möchte?

Nein, nein, versetzte Seppi bestimmt, sag' nichts davon. Hilft mir der Bettler nicht, so werd' ich ja sehn, daß ich in rechter, guter Art mein Brot finde.

Laß nicht von Gott, mein Seppi, sagte Mandel zum Abschiede,

und Seppi betheuerte: nein, ich will's gewiß nicht, es komm' nun, wie es woll'. Da hüllte sich Mandel dicht in ihr Tuch, und ging in das Dorf zurück, während Seppi das Gehölz, in welchem Kuprecht verschwunden war, seitwärts liegen ließ, und den Weg zum Better einschlug.

4. Der Schuß.

Eine gute Stunde Wegs und drüber war Seppi rüstig zugeschritten, als er die breite Waldung passiren mußte, welche sich vor den Gütern des Grafen hinzog. Seppi dachte kaum daran, daß er seine geladene Büchse noch immer bei sich führte, und dem Förster, der ihm begegne, für einen Wilddieb gelten müsse. Nun keiner bösen Absicht sich bewußt, froh und besänftigt in dem Gedanken an Mandel, ging er ruhig die verschlungenen Waldstege entlang. Da sah er plötzlich in seiner Nähe zwei furchtbare Augen aus dem Gebüsch funkeln. Der nächste Augenblick überzeugte ihn, daß die Augen einem großen Wolf angehörten, der, ohne sich zu rühren, vor ihm am Wege saß. Seppi erschrak nicht, denn er hatte das Herz auf der rechten Stelle, und verwunderte sich nur über den frühen Gast, der wohl sonst im harten Winter sich hierher zu verirren pflegte. Er besann sich aber nicht lange, denn da er dem Wolfe nicht vorüber gehen durfte, ohne Gefahr, von ihm angefallen zu werden, nahm er die Büchse, sah dem Lauern den fest in's Auge, und drückte los. Es war ein guter, sicherer Schuß, denn Seppi zielte nie umsonst, die Kugel war dem Wolfe mitten durch die Brust gegangen, und bald streckte er seine räuberischen scharfen Klauen regungslos von sich.

Was sollst du mit dem Thiere anfangen? überlegte Seppi, hier liegen soll's nicht bleiben, wenigstens giebt der Räuber einen tüchtigen Pelz ab. Er entschloß sich also, machte eine Schleife, und zog den todten Wolf langsam mit sich fort. Es wurde ihm sauer genug, bis er den Rand des Waldes erreichte. Da ließ er seine Beute liegen, bezeichnete sich den Ort, schnitt dem Wolfe die Ohren ab, die er zu sich steckte, und ging auf das Dorf zu.

Es dämmerte eben, aber der Better war schon lange auf, als Seppi zu ihm eintrat. Kurz und gut sagte Seppi sein Begehren, stellte ihm die unverschuldete Noth dar, die Härte der Gläubiger, die Größe des Verlustes, versprach redliche Rückzahlung in billigen Fristen. Hm! hm! war das Einzige, was der Better kopfschüttelnd dazu brummte. Da bemerkte er die Büchse, welche Seppi beim Eintreten in die Ecke gestellt hatte, und fragte neugierig: Et der Tausend, du kommst wohl von der Jagd?

Seppi wußte nicht, was er darauf entgegnen sollte, und antwortete: Ich hab' einen Wolf geschossen.

Einen Wolf! Seht doch! rief der Wetteer ganz begierig, wo ist er denn, wo liegt er denn?

Gleich draußen im Walde, zur linken Hand, bei dem jungen Anwuchs, erwiderte Seppi mißmüthig; aber laßt den Wolf, Wetteer, ich bitt' Euch, und sagt, ob Ihr mir helfen könnt.

Nein, nein, fuhr der Wetteer fort, ein Wolf und jetzt, das ist ja ein kurioser Spaß. Damit ging er zur Schublade, nahm sechs Guldenstücke, zählte sie langsam hinter einander auf den Tisch, und sprach: Wetteer, du hast heut' einen glücklichen Tag, du kannst sechs Guldenstücke verdienen, die zahl' ich für den Wolf, ich kauf dir'n ab, willst du? Für einen Schuß sechs Guldenstücke! Das heiß' ich Verdienst.

Meinetwegen doch, sagte Seppi, aber nun laßt uns zur Sache kommen: denkt, daß ich heut' schon oder morgen mein ganz Hab' und Gut verlieren kann.

Also der Handel ist richtig, rief der Wetteer vergnügt, sieh' nach, Seppi, es ist kein falsches drunter, ich nehm' keins zurück. Du bist zufrieden, denk' ich.

Ach, was sollen mir sechs Gulden, Wetteer, sprach Seppi ärgerlich, sagt mir's doch kurz heraus, ob Ihr könnt und wollt. Nun freilich, Ihr könnt schon, das weiß ich, aber ob Ihr wollt, das ist die Frage.

Der Wetteer verzog keine Miene: Ich wundre mich, Seppi, was du da redest. Bin ich ein reicher Mann, hab' ich Geld zu verborgen? Du bist ein junger, rüstiger Bursche, die ganze Welt steht dir offen, du kannst noch überall dein Glück finden. Wer weiß, wie dir's gut ist. Willst du noch einen Gulden für den Wolf? Das ist Alles, was ich thun kann, und du mußt sagen, daß ich nicht schlecht an dir handle.

Psui, schämt Euch, Wetteer, sagte Seppi zornig aufstehend und die Büchse von der Wand nehmend. Holt Euch den Wolf, Ihr gebt ein gutes Paar. Damit ging er rasch hinaus, dem Heimweg zu, den er eilig zurückschritt. Vorsichtig, um von Niemandem gesehen zu werden, schlich er in sein Haus, warf sich todmüde auf sein hartes Lager, und es dauerte eben nicht lange, so schloß er die Augen zu einem festen Schlaf.

5. Der Graf.

Der alte Wetteer war ein Schelm durch und durch. Seppi wußte nicht, daß der Graf zwei Tage vorher ein hohes Schußgeld für den Wolf ausgesetzt hatte, und das dachte der Wetteer mit guter Art zu erwischen. Er holte gleich den todten Wolf in sein Haus, fuhr ihn eine Stunde später vor das Schloß, und bat sich von dem Herrn Grafen unterthänigst das Schußgeld aus. Der Graf war selber ein Jagdliebhaber, und da er den tüchtigen Schuß sah, lachte ihm das Herz im Leibe, und dem spitzbübischen Wetteer auch, wenn er an die Bezahlung dachte, und wie er den Seppi so leicht abgefunden.

Da sagte der Graf mit einmal: Wo sind denn aber die Ohren? Meiner Treu, versekte der Bauer erschrocken und verwirrt, sie sind abgeschnitten, oder der Wolf hat diesmal keine gehabt.

Der Graf sah ihn mit einem Blick an, der durch Mark und Bein ging: Du Schelm, wer hat den Wolf geschossen? Dem Better schlotterten die Kniee und er dachte, es wird nicht gut werden, wenn die Spitzbüberei auskommt; getraute sich aber nicht, dem Grafen viel vorzulügen, nannte also Seppi, und verschwieg nur den Kauf.

Wo ist der Bursche? fragte der Graf weiter, und sprach nach der umständlichen Nachricht, wie Seppi zeitig wieder zurückgemüht, und ihm, dem Better, den Wolf auf die Seele gebunden, kurz und barsch: Der Wolf bleibt hier; jetzt pack' dich.

Der Better ging um so viel Gulden ärmer, langsam nach Hause zurück. Nun wurmten ihn noch besonders die sechs Gulden, die er dem Seppi gegeben, und sein einziger Trost war, daß er nicht auch den siebenten noch genommen hatte. So schlimm wie heut' war's ihm bald nicht ergangen; hundertmal verwünschte er den Seppi, den Dhrabschneider!

Der Schulze, der Gerichtsschreiber und der Pfand-Meyer gingen zusammen im Dorfe auf und ab, und was sie sprachen, galt dem Seppi, welcher mit nächstem Morgen gepfändet werden sollte. Der Meyer freute sich darauf, und hatte sein Theil nach Kräften dazu beigetragen. Da kam der Graf geritten, und da sie ihn kannten, zogen alle die Nützen tief zur Erde.

Wo ist des braunen Seppi's Haus? fragte der Graf anhaltend.

Gräßliche Gnaden, sagten alle Drei zugleich, für heut' noch dort, den Busch entlang, hinter der Anhöhe links vor dem Tann. Wir gehen eben den Weg. — Das war eine Lüge, welche allen Dreien zu gleicher Zeit kam, denn sie wollten für ihr Leben gern wissen, was denn der Graf mit dem Seppi vorbätte.

Für heut'? wiederholte der Graf, und morgen?

Ei das Güttchen, versekte der Pfand-Meyer lächelnd, wird ihm morgen mit Allem, was drinn und dran ist, fortgenommen, mit Zug und Recht der Schulden halber, die noch von dem Vater drauf stehn.

Und die Schulden, wie viel betragen sie? fragte der Graf weiter. Genau 150 Gulden, erwiderte Meyer, und der Schulz und der Gerichtshalter riefen einstimmig: dazu 50 Gulden Gerichtskosten!

Fünzig Gulden, eine gute Rechnung! sagte spöttisch der Graf, und ritt langsam mit seinen Wegweisern. Seppi lag noch im tiefen Schlafe, als der Graf mit den Uebrigen vor dem Häuschen anlangte. Die Thür' war zu. Der Schulz pochte heftig an: Heraus, Seppi, bist du zu Hause? Mach' auf, zum Teufel, laß uns hier nicht steh'n, es sind andre Leute da. —

Seppi erwachte bei dem Lärm, und meinte, da er die Stimme des Schulzen vernahm, sie kämen, ihn jetzt zu pfänden. Er sprang

jornig auf, daß ihm der letzte Schlaf in diesem Hause nicht mehr in Ruhe vergönnt sein sollte, und lief zum Fenster. Der Anblick des Grafen machte ihn stäubig, so daß er die bösen Worte, welche er eben auf der Zunge hatte, rasch verschluckte.

Du bist der Bursch, welcher heute Nacht den Wolf geschossen, fragte der Graf, wo hast du die Ohren?

Meiner Treu', rief Seppi, die vergaß ich, dem Better zu geben! Da sind sie, Ew. Gnaden.

Du bist ein guter Schütz, Seppi, nicht wahr?

Ich will mich nicht rühmen, gnädiger Herr Graf, aber ich denk', ich bin's.

Ich brauch' einen Förster, dein Gesicht gefällt mir, willst du die Stelle?

Ach, gnädigster Herr Graf, rief Seppi zitternd, — Schulze, Gerichtschreiber, nehmt, nehmt Alles —

Nein, unterbrach ihn der Graf, das löß ich aus, das sei dein Schußgeld. Meine Leute müssen schuldenfrei sein. Dann mach damit, was du willst. Nun konnte sich Seppi nicht länger halten, er sprang zu dem niedrigen Fenster hinaus, ergriff die Hand des Grafen, und küßte sie, ohne ein Wort hervorzubringen. Der Pfand-Meyer, der Gerichtschreiber, der Schulze zogen verlegene Gesichter, und wußten nicht, wie sie sich dabei verhalten sollten; ja, der Pfand-Meyer, wie sehr ihn die Geschichte wurmte, machte einen tiefen Bückling vor dem Grafen.

6. Schluß.

Mandel, Mandel! rief Wätly, als sie hastig in die Stube sprang, was für Neues, du mein Himmel! Erstaunen wirst du, was Alles vorgeht. Eben hab' ich's gehört.

Was ist denn? fragte Mandel ängstlich.

Der Förster, erzählte Wätly, hat gestern Nacht den Ruprecht auf'm Anstand getroffen; er hat ihm die Flinte wegnehmen wollen, sie sind hart an einander gerathen, der Ruprecht hat auf den Förster angelegt, und der hat geschossen. — Der Ruprecht ist arg getroffen, und lebt keinen Tag mehr.

Gott sei gedankt! schrie Mandel.

Wie? fragte Wätly erstaunt, dankst du Gott, daß der arme Mensch, wenn er freilich auch ein Wilddieb ist, elendiglich sterben muß?

Nein doch, nein, du verstehst mich nicht, entgegnete Mandel verwirrt, mir thut der Kopf weh, ich weiß nicht, was ich rede.

Ja du glühst auch, wie eine Rose. Und den andern Schuß, den hat der Seppi gethan. —

Mandel wurde leichenbläß, sie stammelte nur: der Seppi?

Da kam der Seppi, wie herbeigerufen, selber in's Zimmer gestürzt, faßte Mandel herzhaft um den Hals und rief: Suchte, du

Herzensnabel, den Wolf hab' ich geschossen, des Grafen Förster bin ich geworden, und hab' keinen Baken Schulden mehr!

Das war Medizin! Hab' ich's nicht immer gesagt! sprach Bätly, und lief nach der Küche, um die Mutter zu rufen. Drauf mußte Seppi nun der Reihe nach den Hergang erzählen, und jetzt freuten sich alle mit einander erst recht! —

Diesmal, sagte Bätly lustig, als sie wieder vor der Bude des Krämers stand, und einen Brautkranz wählte, diesmal, Herr Krämer, bin ich die Kranzjungfer. Sieht Er, die Mandel traf's. Aber das nächste Mal kommt's an mich, und müßt' ich Jhn selber heirathen!

Vom Bauer und seinem Sohn,

aus dem Buche: Der Graf Lucanor.*)

Eines Tages sagte der Graf Lucanor zu seinem Rathe Patronius, wie er wegen eines gewissen Vorhabens in großer Noth und Sorgen stehe, denn führte er es aus, würden, wie er im Voraus wisse, ihn Viele darum tadeln, unterlasse er's aber, so wäre er nach seiner eignen Ueberzeugung höchst tadelnswert. Er erzählte ihm hieauf, was es betraf, und bat ihn, ihm hierin zu rathen. Herr Graf Lucanor, entgegnete Patronius, Ihr sündet sicherlich Viele, die Euch besser rathen können als ich, zudem hat Euch selber Gott so große Einsicht verliehen, daß Ihr wahrlich meines Rathes wenig bedürft; da Ihr's aber so haben wollt, so will ich sagen, was ich von der Sache verstehe. Und so wünschte ich denn, Ihr merket auf eine Geschichte, die einmal einem Manne mit seinem Sohne begegnet ist. Der Graf bat, sie ihm zu erzählen, und Patronius fuhr fort:

Ein Bauer hatte einen Sohn, der miewohl noch jung an Jahren, schon einen ausbündigen Verstand zeigte. So oft nun der Vater etwas unternehmen wollte, wandte der Sohn ihm ein, er sähe voraus, daß die Sache, (und in welcher könnte nicht irgend etwas Widriges begegnen?) leicht gerade zum Gegentheil ausschlagen könnte, und auf diese Weise brachte er den Vater von Vielem ab, das ihm sehr zuträglich gewesen wäre. Denn fürwahr, gerade junge Leute von seinem Verstande sind recht wie gemacht dazu, sich tüchtig zu verfahren, weil sie zwar Einsicht genug haben, eine Sache anzufangen, sie aber nicht zu Ende zu führen wissen und daher grobe Ver-

*) Der Graf Lucanor von J. v. Eschenborff (Berlin, 1840. — 12 Bogen, geheftet. Preis: 22½ Sgr.) enthält 49 solcher Erzählungen, eine immer schöner und lehrreicher als die andere.